

Michael R. Krätke

Jenseits des Kapitalismus - Oder wo die kapitalistische Entwicklung über sich hinausweist

“Auch unvermeidlich die Frage: Was nun? Die Kerls wollen alle Rezepte für Wunderkuren, und die ziemlich greiflich schon angedeuteten Feuer- und Eisenkuren seh’n sie nicht.”

Karl Marx, 1868

0. Utopie und Anti-Utopie

Was hat uns heute, auf der Suche nach den verlorenen Utopien einer besseren Welt, ein erklärter Anti-Utopist wie der alte Marx eigentlich noch zu sagen? Hat sich mit der wachsenden Skepsis gegenüber einem “wissenschaftlichen” Sozialismus nicht auch der darin enthaltene Anti-Utopismus erledigt? Oder müssen wir zurück zum “jungen Marx”, der bereits ein Reich der Freiheit jenseits der Entfremdung erträumt, ohne noch zu wissen, wie man aus der schlechten Gegenwart in die bessere Zukunft gelangen könnte? Allerdings hatte der “alte Marx”, anders als es die Normalbiographie des radikalen Intellektuellen vorschreibt, die Utopien seiner jungen Jahre keineswegs vergessen und sein “wissenschaftlicher Sozialismus” verleugnete sie nicht.

1. Marx als Prophet

Vor einigen Jahren, 1998, war es genau 150 Jahre her, dass das Kommunistische Manifest, eine der meist gedruckten und meist verbreiteten Schriften der Moderne, zum ersten Mal veröffentlicht wurde. Zur Feier dieses Jubiläums wurde der alte und ach so überholte Marx plötzlich weltweit wieder entdeckt - als Prophet der Globalisierung. Journalisten in aller Welt überschlugen sich, die erstaunliche Ein- und Voraussicht des alten Gespenstes zu preisen. Hatte Marx doch, wie es schien, im Manifest ein geradezu exaltes Loblied gesungen auf die Segnungen des Fortschritts, auf die Errungenschaften der industriellen Revolution, auf die schöne neue Welt des globalen Marktes, wie er sie kommen sah. In der Tat werden im Manifest von 1848 die Wunderwerke gepriesen, die der neue, industrielle Kapitalismus hervorgebracht hat - eine neue Welt, die die Wunder der alten in den Schatten stellt, und die eine Zukunft vor sich hat. Allerdings eine, die über den gegenwärtigen Gesellschaftszustand hinausführt - in die kommende Gesellschaft des Kommunismus.

Im Manifest wie anderswo wandte sich Marx scharf gegen die zeitgenössischen Sozialisten, die Utopisten, die sich “Systeme ausdenken und nach einer regenerierenden Wissenschaft suchen” (MEW 4, S. 143). Utopische Entwürfe würden überflüssig, so Marx, in dem Maße wie im Schoß der alten Gesellschaft die berühmten Produktivkräfte so weit entwickelt seien, dass sie bereits die “materiellen Bedingungen durchscheinen .. lassen”, die zur “Bildung einer neuen Gesellschaft” notwendig sind (ebd). In diesem Sinne beschreibt Marx überall den Kommunismus als eine reale Bewegung, einen historischen Prozess, der nicht auf Prinzipien und Doktrinen, sondern auf Tatsachen gegründet sei (vgl. MEW 4, S. 321f). Die Möglichkeit des Kommunismus liegt nicht in einer besonderen Philosophie, sondern in der bisherigen Geschichte und ihrer Resultate in den zivilisierten Ländern begründet, also in der Grossen Industrie, im Weltmarkt, in der unerhörten, ungekannten Konkurrenz, in den immer heftigeren Krisen, in der Konzentration des Kapitals, in der Entwicklung des modernen Proletariats. Also in ökonomischen Tatsachen der jüngsten Zeit. Kein Weg führt daran vorbei, dass die Menschen die “*materiellen Bedingungen* einer neuen Gesellschaft selber erst *produzieren*” müssen, keine Utopisterei, keine Kraftanstrengung des Willens oder der Gesinnung (MEW 4, S. 339). Aber sie tun es ja bereits, sie haben, ohne es

zu wissen, bereits solche materiellen Bedingungen hervorgebracht, die eine neue Gesellschaft zu einer realen Möglichkeit machen - das ist die Botschaft des Manifests (vgl. Krätke 1998).

Das mag den Fanatismus erklären, mit dem sich der junge Marx auf das Studium der Politischen Ökonomie warf. Dort, in der "Anatomie der bürgerlichen Gesellschaft" mussten eben auch die Minen zu finden sein, die diese Gesellschaft sprengen könnten, und die materiellen Bedingungen, mit denen sich eine neue Gesellschaft würde bilden lassen. Zu diesem Zweck studierte Marx den Kapitalismus, dessen Errungenschaften er im Manifest enthusiastisch pries.

Aber nicht den industriellen Kapitalismus des Dampfzeitalters im viktorianischen Großbritannien hat er behandelt, sondern die kapitalistische Produktionsweise als solche, ihren "reinen Typus" und ein paar "allgemeine Gesetze", die dazu gehören. Das *Kapital* ist keine Wirtschaftsgeschichte, sondern eine allgemeine Theorie des modernen Kapitalismus, in der allerdings die sehr besondere Historizität dieses ökonomischen Systems sorgfältig herausgearbeitet wird. Es geht darin nicht nur um die Funktionsweise, die Struktur des Kapitalismus im allgemeinen, sondern ebenso sehr um die Logik und die Richtung der kapitalistischen Entwicklung, um "Bewegungsgesetze" und "Entwicklungsgesetze", die weit über den britischen Kapitalismus des 19. Jahrhunderts hinaus gültig sein sollen, obwohl England Marx als klassisches Beispiel eines modernen, industriellen Kapitalismus dient. Deshalb schießt diese kritische Theorie nicht nur im Kommunistischen Manifest, sondern gerade im dickleibigen, der Fama nach schwer lesbaren „Kapital“, weit über das hinaus, was Marx in seiner Zeit, als Gegenwart kannte.

Der Anti-Utopist Marx untersucht eine Utopie: Den vollendeten, zu seiner vollen Höhe und Reinheit entwickelten modernen Kapitalismus. Man kann dies als methodischen Kunstgriff ansehen, den der Theoretiker - und nicht zu vergessen Kritiker - der Politischen Ökonomie, Marx also, sich erlaubt: Nehmen wir einmal an, die kapitalistische Entwicklung sei an ihr Ende gekommen, der moderne Kapitalismus sei vollständig entwickelt und habe sich über alle geographischen, natürlichen, politischen Grenzen hinweg ausgebreitet. Diesen Kunstgriff kann man auch als Abstraktion lesen, als Abstraktion von allen Grenzen und Schranken der kapitalistischen Entwicklung nämlich. Rosa Luxemburg, zum Beispiel, hat dem widersprochen: Diese methodische Abstraktion gehe entschieden zu weit. So weit, dass sie den Blick auf die reale Entwicklung des Kapitalismus in Zeit und Raum, im Maßstab der Welt, trübe - eine Entwicklung, die ohne "nicht-kapitalistische" Räume oder Elemente nicht denkbar sei. Zur Theorie des Kapitalismus gehöre gerade jener Prozess, in dem die kapitalistische Produktionsweise sich über alle vorhandenen Grenzen hinwegsetze, sie niederreiße, sich die Welt erst erobere. Marx hat das übrigens - in dem Manuskript der Grundrisse von 1857/58, das Rosa Luxemburg nicht kannte, genau so gesehen.

Anderen wieder ging die Kritik des alten Marx nicht weit genug. Sie blieb ihnen viel zu empirisch, zu sehr den Fakten, der Gegenwart des kapitalistischen Systems verhaftet, zu nüchtern, ohne utopische Dimension. Ganz recht gesehen: In Marx' und Engels' Werk wurden in der Tat die sozialistischen und kommunistischen Utopien der Zeit kritisiert, auf den Boden der ökonomischen Tatsachen herunter geholt. Die konsequente Weigerung des Sozialwissenschaftlers Marx, Rezepte für die neue Gesellschaft auf den Markt der Meinungen zu werfen, hat ihm auf der Linken wenig Freunde gemacht. Bis heute pflegen enttäuschte Anhänger des Kommunismus, nach dem Vorbild Wilhelm Liebknechts, sich darüber zu beklagen, dass sie bei den Altvätern keinen Katalog von fix und fertigen Antworten auf jeden denkbaren Einwand und kein vollständig ausgemaltes Bild der zukünftigen, neuen Gesellschaft finden könnten (vgl. MEW 34, S. 18). Eine wunderbare Ausrede für den kompletten Mangel an Witz, historischen und sozialwissenschaftlichen Kenntnissen und nicht zuletzt soziologischer Phantasie, durch den sich die "Marxisten" an der Macht seit jeher ausgezeichnet haben.

2. Marx als Kritiker

Worin besteht die Marxsche Kapitalismuskritik? Nicht aus gelegentlichen Invektiven gegen die Reichen oder die bösen Finanzkapitalisten. Ganz anders als bei den klassischen Ökonomen, die jeweils eine oder mehrere Gruppen von Schurken ausfindig machten und diese gelegentlich auch offen bekämpften, wettet Marx nicht gegen die Monopolisten oder die Aktiengesellschaften wie Adam Smith, oder gegen die Grundeigentümer wie Ricardo, oder gegen die Geldvermögensbesitzer und Rentiers wie Keynes. Ihnen allen wie den industriellen Unternehmern lässt er historische Gerechtigkeit widerfahren. Sie sind, wenn auch nicht alle und nicht alle in gleichem Maße, durchaus historisch notwendige Figuren und Charaktere, die in der Entwicklung des Kapitalismus im Weltmaßstab wichtige Rollen spielen - und zwar keineswegs nur als Statisten oder als Marionetten historischer Quasi-Naturgesetze. Die historische Berechtigung, ja Notwendigkeit des modernen Kapitalismus - also auch des Kapitalisten und des Unternehmers - liegt darin, dass er, zusammen mit und im ständigen Kampf mit seinesgleichen wie mit seinen ökonomischen Gegenspielern, den modernen Lohnarbeitern, die materiellen - und nicht zu vergessen auch die geistigen - Bedingungen für eine neue Produktionsweise, mithin eine andere Gesellschaftsform hervorbringt.

Marx wollte, anders als die von ihm attackierten utopischen Sozialisten, die Elemente der neuen Gesellschaft in der alten finden. Nicht alle, aber doch ihre wesentlichen Voraussetzungen, materielle, intellektuelle, moralische. Also ist Marx' Kapitalismuskritik stets ambivalent - und gerade in der Ambivalenz liegt ihre Stärke. Denn die Keime, die Anlagen des Neuen müssen inmitten der alten Ordnung schon produziert worden sein. Den modernen Kapitalismus betrachtet Marx schon im Manifest von 1848 als eine höchst revolutionäre Produktionsweise. Eine historische Produktionsform, die zur fortwährenden "Revolutionierung" aller gesellschaftlichen Verhältnisse führt (vgl. MEW 4, S. 465), die nicht nur die Produktionsinstrumente, die Technologien, sondern ebenso sämtliche gesellschaftlichen Verhältnisse der Produktion, des Austauschs, des Konsums, die Produktionsweisen so gut wie die Produkte, die Bedürfnisse ebenso gut wie die Konsumweisen ständig revolutioniert. Eine Produktionsweise, die nicht nur Krisen und Katastrophen hervorbringt, kleine und große, periodische und irreguläre Krisen, sondern ebenso Innovationen, technische Revolutionen, industrielle, kommerzielle und finanzielle Revolutionen in ununterbrochener Folge erzeugt. Ewige Unsicherheit, permanente Bewegung, ständiges Jagen nach Neuem und Profitablem treibt die Protagonisten der kapitalistischen Produktionsweise über alle Grenzen hinaus: Sie schaffen den Weltmarkt, das höchste Produkt der kapitalistischen Epoche, indem sie jede lokale, regionale, nationale Selbstgenügsamkeit übersteigen, alle und jedes in einen permanenten und allseitigen Verkehr hineinreißen. Der Kapitalismus wird "kosmopolitisch", indem er alle Nationen in die Abhängigkeit vom Weltmarkt zwingt; keinem Land, keinem Volk bleibt es erspart, "die sogenannte Zivilisation bei sich selbst einzuführen", sich einzureihen in den Tanz der Weltmarktkonkurrenz, wie es schon im Manifest hieß (vgl. MEW 4, S. 466).

Dieser Kapitalismus hat die Eigenschaft, über alle Grenzen hinaus zu gehen. Also auch die Grenzen, die der kapitalistischen Produktionsweise immanent sind, zu verletzen. Daher wird er immer wieder "über sich hinaus weisen" - um diese Hegelsche Formel wieder hervorzuholen. Über sich hinaus - auf ein Jenseits, das so fern nicht liegt, da es in jeder Hinsicht innerhalb der bürgerlichen Epoche, durch die Entwicklung der kapitalistischen Produktionsweise vorbereitet wird. Unbewusst schafft das Kapital "die materiellen Bedingungen einer höheren Produktionsform" (MEW 25, S. 269). Unbewusst weist es über sich hinaus, indem es über seine immanenten Grenzen hinausgeht und hinausgehen muss. Ein wichtiges, sinnfälliges Moment, mit dem Marx dies Über-sich-Hinausgehen der kapitalistischen Produktionsweise verdeutlicht - aber beileibe nicht das einzige - bilden die

periodischen Weltmarktkrisen: Darin zeige sich die schon heute, unter unseren Augen vorgehende "Sprengung" der alten Produktions- und Gesellschaftsform. Die Krisen sind das wiederkehrende Moment der Erinnerung an die historische Vorläufigkeit, Vergänglichkeit der kapitalistischen Produktionsweise (vgl. MEW 4, S. 467f).

Dennoch sieht das Ganze eher wie ein gewagter Gedankensprung aus, erscheint als eine spekulative Redewendung unseres Anti-Utopisten denn als eine solide sozialwissenschaftliche Argumentation. Wer genau hinsieht, kann sich allerdings rasch überzeugen, dass von Geschichtsphilosophie, von Determinismus, von eherner Notwendigkeit oder gar Gesetzmäßigkeit eines Geschichtsverlaufs - zum Zusammenbruch des Kapitalismus und weiter zum Sozialismus / Kommunismus keine Rede ist - obwohl sich all das durchaus in Marxsche Texte hinein-, aus Marxschen Texten herauslesen lässt. Als Sozialwissenschaftler war Marx ein "penseur du possible", ein Denker des Möglichen, kein Priester der historischen Notwendigkeit. Was er dem Kapitalismus zuschreibt, ist nicht mehr und nicht minder als dass dieser die Bedingungen der Möglichkeit einer anderen, höheren Produktionsform schaffe. Um diese Möglichkeiten zu realisieren, müssten sich die Beteiligten über die Grenzen, die unvermeidliche Beschränktheit - also nicht unbeschränkte Entwicklungsfähigkeit der kapitalistischen Produktions- und Gesellschaftsform klar werden. Die Krisen erinnern sie daran.

Dennoch ist der Gedankengang für einen notorischen Anti-Utopisten schon erstaunlich. Wie kann man denn die kommunistische Zukunft in der Gegenwart des Kapitalismus sehen, wie kann man die Möglichkeit einer anderen Produktions- und Lebensweise jenseits des Kapitalismus begreifen. Wie konnte Marx das vor über hundert Jahren, zu einer Zeit, wo die kapitalistische Entwicklung in vieler Hinsicht noch in den Anfängen steckte? Wie konnte er in seiner Gegenwart, in der Epoche des Kapitalismus der ersten industriellen Revolution schon eine Bewegung zu einem möglichen "jenseits des Kapitalismus" wahrnehmen wollen? Wie können wir heute, unter dem scheinbar überwältigenden Druck, ja dem Diktat des Gegenwärtigen, des Hier und Jetzt, unsere Gegenwart gleichwohl als Moment einer Entwicklung sehen, also die Gegenwart als Geschichte begreifen? Wenn wir das können, würden wir uns selbst auch als historische Akteure sehen, nicht unbedingt als diejenigen, die Geschichte machen, aber doch zumindest mitmachen.

Die stärkste Form der Kritik des Kapitalismus, die wir bei Marx finden, ist die These von der Selbstdestruktion, der Selbstaufhebung. Der moderne Kapitalismus geht an sich selbst, an seinen eigenen, inneren Widersprüchen zugrunde: Die allgemeine Profitrate fällt auf lange Sicht, wie schon die klassischen Ökonomen befürchtet hatten; die Krisen werden heftiger, Stagnation tritt ein. Auf die Dauer untergräbt die kapitalistische Produktionsweise durch fortwährenden Raubbau die beiden "Springquellen alles Reichtums": "die Erde und den Arbeiter" (MEW 23, S. 530). Die Natur reagiert auf die fortschreitende Zerstörung mit Katastrophen, die Arbeiter mit Revolten, Rebellionen, schließlich Revolutionen - so Marx' Erwartung.

Allerdings bringt die widersprüchliche Form, in der der gesellschaftliche Reichtum und seine Springquellen (also die berühmten "Produktivkräfte") ständig, unter einem inneren wie äußeren Zwang weiter entwickelt werden, die kapitalistische Produktionsweise immer wieder an "Grenzen", an denen sie "über sich selbst hinaustreibt" (MEW 42, S. 250). Dort nämlich, wo sie zu neuen Formen führt, die eine weitere Bewegung und Entwicklung ermöglichen, also schon über die überlieferte Gestalt der Produktionsverhältnisse hinaus weisen. Dafür zwei Beispiele: In der Form der Aktiengesellschaften, die uns heute völlig banal erscheint, sah Marx vor 140 Jahren ein über die Gegenwart hinausweisendes Element. Er sah dies umstrittene Resultat der seinerzeit "höchsten Entwicklung" der kapitalistischen Produktionsweise nicht unkritisch. Aber er sah darin auch einen wichtigen Schritt über das Privatkapital und das Privateigentum hinaus, sogar "eine Aufhebung des Kapitals als Privateigentum innerhalb der Grenzen der kapitalistischen Produktionsweise selbst" (MEW

25, S. 452). Diese neue Form des Gesellschaftskapitals, des Kapitals "assoziierter Individuen" bilde bereits einen Übergang, einen historischen "Durchgangspunkt" zu einer neuen Form des "Gesellschaftseigentums" oder des Eigentums der assoziierten Produzenten an den Produktionsmitteln. Zugleich weise die mit der Form der Aktiengesellschaft gegebene Trennung von Eigentum und Funktion, von Kapitaleigentümer und Manager wieder einen Übergang, einen historischen "Durchgangspunkt" zur Verwandlung aller wirklichen Unternehmerfunktionen in "gesellschaftliche Funktionen", die von den "assozierten Produzenten" wahrgenommen werden (vgl. MEW 25, S. 452, 453). Wohlgedenkt: es ist eine bloße Möglichkeit, nicht mehr, auf die die bloße Form der Aktiengesellschaften in Marx' Augen hinweist, eine Möglichkeit der Transformation, die jenseits ihrer höchst spekulativen und krisenträchtigen Wirklichkeit lag. Eine Wirklichkeit, die der gleiche Autor oft genug scharf kritisiert hat.

Wir finden zweitens sogar die Utopie vom "Ende der Industriearbeit" in den Marxschen

Manuskripten und Entwürfen vorweggenommen, mehr als 100 Jahre, bevor dieser Topos in den Sozialwissenschaften Mode wurde. Nicht zu vergessen: Erst Anfang des 19th Jahrhunderts bildet sich nach dem Vorbild der damals noch ganz neuen Fabrikbetriebe eine Vorstellung von "Organi-sation" heraus. Jede menschliche Tätigkeit kann im Prinzip analysiert werden, sie kann rational - z.B. nach dem Maßstab des geringsten Kraftaufwandes oder des höchsten Wirkungsgrads - geplant und gestaltet werden. Jede besondere Arbeit verliert den Schleier des Berufsgeheimnisses, jede Tradition wird in Frage gestellt und durchbrochen, überall setzt sich eine rationale Organi-sation der Arbeit durch. Allerdings eine, die einer bestimmten Form von Rationalität gehorcht, der Rationalität des Kostendenkens, des Vorrangs des Kapitals, der toten Arbeit. Da das Kapital in einer voll entwickelten industriellen Konkurrenzökonomie unter ständigen Entwertungsdruck steht, also selbst eine prekäre Form des Reichtums darstellt, wird die Rationalisierung sämtlicher Arbeitsprozesse mit einer gehörigen Portion Fanatismus betrieben.

Das hat zwei große Folgen, die sich als langfristige und durchaus widerspruchsvolle Tendenzen zeigen: Den modernen Lohnarbeitern wird in der kapitalistischen Produktionsweise einiges zugemutet und abverlangt. Und zwar durchaus Widersprüchliches. So dass sie sich bald zum einseitig entwickelten, deformierten Teilarbeiter und Teilindividuum, bald zum allseitig entwickelten, universell einsetzbaren, flexiblen und mobilen Totalindividuum (total entwickelten Individuum) mausern müssen und können. Allerdings, wie stets, in gegensätzlicher Form. Die Lohnarbeiter werden als Besitzer spezieller Fähigkeiten, Kenntnisse und Qualifikationen ständig mit Enteignung und Entwertung bedroht; selbst Berufserfahrung, erworbene Fertigkeiten, Berufs- und Arbeitsplatzgeheimnisse sind nicht sicher. Der Arbeitsmarktlogik wie der Logik der Konkurrenz am Arbeitsplatz unterworfen, bleibt ihnen nichts anders übrig als sich viele Fähigkeiten anzueignen, rasch von einem zum anderen Produktionszweig, Betrieb und Beruf zu wechseln, daher zum Nomaden und vielseitig einsetzbaren Arbeiter zu werden. Im voll entwickelten Kapitalismus hat sich der moderne Lohnarbeiter eine nicht nur mentale, sondern vor allem praktische "Gleichgültigkeit gegenüber jeder besonderen Art der Arbeit" zugelegt, ist also zu fast jeder beliebigen Art von Arbeit und zum raschen Wechsel von einer zur anderen Arbeitsart fähig geworden. Wiederum ein Schritt in Richtung auf die "reiche", die voll entwickelte Individualität, die erst jenseits des Kapitalismus zum Zuge kommen wird.

Zugleich zieht sich die kapitalistische Produktionsweise ihren ureigenen Boden unter den Füßen weg, indem sie mit aller Macht dahin tendiert, menschliche, lebendige Arbeit überflüssig zu machen, Arbeitskräfte durch Maschinerie zu ersetzen, Arbeitsplätze zu vernichten, Arbeitsprozesses zu rationalisieren. Diese Tendenz bedeutet nichts anderes, als dass sich der moderne Kapitalismus, die erste historische Produktionsweise, die vollständige auf den Wert und die Ausbeutung wertschöpfender, produktiver Arbeit gegründet ist, genau diese Grundlage, die Wertschöpfung durch menschliche Arbeit, untergräbt. Indem sie

menschliche Arbeit systematisch überflüssig macht, sie überall auf ein Minimum zu reduzieren sucht, während sie gleichzeitig die Arbeit als einziges Maß und Quelle des Reichtums setzt, strebt sie - während sie alle Produktivkräfte der gesellschaftlichen Arbeit systematisch immer weiter entwickelt - einem denkbaren Endpunkt zu, wo sie sich in der Tat "auflöst": Dem Moment, wo die Arbeit von Maschinen getan wird, die lebendige Arbeit von der vergangenen, in der Maschinerie vergegenständlichten Arbeit verdrängt worden ist, also die "Arbeit in unmittelbarer Form aufgehört hat, die große Quelle des Reichtums zu sein" (MEW 42, S. 601). Dann hört die auf dem Wert und dem Tauschwert beruhende Produktion auf.. Sobald Maschinen Maschinen steuern, regulieren, überwachen und warten, sobald auch Maschinen Maschinen bauen, also im voll entwickelten System der automatisierten Fabrik, kommen wir diesem Punkt nahe. Diese Marxsche Vorahnung einer kapitalistischen Entwicklung, die über ihre immanenten Grenzen hinausgeht und über sich hinausweist auf eine andere Produktionsform, niedergeschrieben im Winter 1857/58, bildet zugleich eines der zentralen Elemente der Sozialutopien des 19. Jahrhunderts: Die Menschheit wird von allen Arbeiten befreit, die Maschinen übernehmen alle Arten von Arbeit - und den Menschen bleibt Zeit und Muße für kreative Tätigkeit: Während die Menschheit sich "der Freude oder edler Muße hingibt" werden die Maschinen "alle notwendige und unangenehme Arbeit verrichten"(Oskar Wilde 1904, S. 45f).

3. Marx und die Utopie der bürgerlichen Gesellschaft

Die kapitalistische Entwicklung selbst nimmt in Marx' Sicht den Utopisten die Arbeit ab. Sie übertrifft sie, sie überholt ihre schönsten Zukunftsbilder. Am Beispiel der Zukunftstechnologien, die in allen Sozialutopien der Neuzeit eine tragende Rolle spielen, kann man sich das rasch klar machen. Kaum eine der dort geschilderten Techniken ist nicht mittlerweile längst von kapitalistischer Entwicklung ein- und überholt worden. So sah Marx das: Die damalige High-Tech-Industrie, die Eisenbahnen, Telegraphen, Dampfschiffe usw, hatte alles in den Schatten gestellten, was die Utopisten ausmalten.

Aber ihre normativen Maßstäbe nahmen die Utopisten von der bürgerlichen Gesellschaft (vgl. Saage 1991). So auch der Anti-Utopist Marx. Die liberalen Ökonomen waren Propheten einer neuen Gesellschaft der Freien und Gleichen - der ganz und gar unerhörten, neuen Marktgesellschaft derer, die sich dank Besitz und Bildung auf allen Märkten zu Hause fühlen konnten. Selbst ihr schärfster Kritiker, Marx, hat sich dem nicht entziehen können. Hochabstrakte ökonomische Kategorien wie die des Werts, sind nur denkbar in einer Gesellschaft, in der die Vorstellung von der Gleichheit aller Arbeiten, also auch von der Gleichheit aller Arbeitenden bereits die "Festigkeit eines Volksvorurteils" besitzt (MEW 23, S. 74). Allgemeiner Austausch, eine systematisch und universell entwickelte Arbeitsteilung, allgemeine Konkurrenz, die keinerlei Traditionen, Regeln, Hierarchien mehr respektiert, befördern diese Gleichheit. Der moderne Kapitalismus propagiert die "freie Arbeit", obwohl er als Weltsystem bis zum heutigen Tage mit umfangreichen Elementen unfreier Arbeit verträglich war und ist. Und auf den "freien Arbeiter", der persönliche Freiheit genießt und herrenlos ist, also lernen muss, sich selbst zu beherrschen, für sich selbst zu sorgen, sich selbst zu vermarkten, sich zu behaupten in der Welt der Märkte und der Konkurrenz, auf diesen Arbeiter setzt Marx seine Hoffnung. In der Erwartung, dieser "freie Arbeiter" werde zu historischer Aktion fähig sein. Denn nur dem freien Arbeiter sei die enorme, epochemachende Einsicht, das "enorme Bewusstsein" zuzutrauen, dass Lohn"abhängigkeit" und Kapitalsherrschaft sich nicht gehören, nicht mit den normativen Grundlagen einer bürgerlichen Gesellschaft verträglich sind. .

Die kapitalistische Produktionsweise erzeugt bereits eine der wesentlichen Voraussetzungen für die neue Gesellschaft: Sie erzeugt Überfluss, beseitigt also den Mangel, obwohl sie viele zu einem Leben im Mangel zwingt - angesichts des überfließenden gesellschaftlichen Reichtums in privater Form.. Zwar kann sie mit der Begrenztheit der

natürlichen Ressourcen nicht rationell umgehen, im Gegenteil. Sie vergeudet und verschwendet alles, was nichts kostet, was ohne Tribute an Privateigentümer oder Staat zu haben ist. Aber sie schafft ein Übermaß an materiellem Reichtum, das sich periodisch in Überproduktionskrisen, chronisch in Überkapazitäten, Arbeitslosigkeit, Unterbeschäftigung und Pauperismus bemerkbar macht. Das Übermaß des materiellen Reichtums beruht auf einer systematisch gesteigerten Produktivität der gesellschaftlichen Arbeit. Damit wird die Muße, freie Zeit für die individuelle Entwicklung für alle möglich; im Kapitalismus wird daraus Freizeit samt der dazu gehörigen Industrie. Das Zuviel an Reichtum, das Übermaß an Produktivität, die sich in gegensätzlicher Form bemerkbar machen, weisen doch über sich hinaus - auf eine zukünftige Gesellschaft, in der weder die Arbeit noch der mysteriöse Wert als Maßstab des gesellschaftlichen Reichtums werden dienen können. Eine Gesellschaft im Überfluss bedeutet aber die Möglichkeit realer Freiheit für alle - also der Gleichheit der Freien, von falscher Arbeit und der falschen Rationalität des Kapitals Befreiten. Damit wird auch die "reiche Individualität" - für alle, nicht nur für eine privilegierte Gruppe von Leuten, für die das "Recht auf Faulheit" schon im Kapitalismus gilt - zu einer Möglichkeit. Einige der Sozialutopien des 20. Jahrhunderts leben gerade von dieser Idee einer befreiten, reichen Individualität, die jeden einzelnen Menschen in eine Idealgestalt, einen Künstler, eine Renaissance-Persönlichkeit vom Schlage Leonardo da Vincis verwandeln werden (vgl. Wells 1927). Auch Marx war die Vorstellung der "reichen", entfalteten Individualität lieb und teuer.

Die Rede ist allerdings von einer Individualität, die nicht mit der vermeintlichen Freiheit vermeintlicher Marktsubjekte zu verwechseln ist. Ein Individuum, das tagaus, tagein den "Marktgesetzen" gehorcht und keine andere Wahl hat, als sich den Zwängen der allgegenwärtigen Konkurrenz zu unterwerfen, ist alles andere als frei. Es verliert seine Individualität, was der Kapitalismuskritiker Marx im Blick auf die Weltmarktkonkurrenz kommen sieht. Die führe dahin, dass ein Durchschnittstyp des Marktmenschen entstehe, in dem alle früheren Besonderheiten der Stämme, Völker und Nationen ausgelöscht werden (vgl. MEW 26.3., S. 441). Im viktorianischen England war es nach Marx' Ansicht bereits so weit: Jegliche Individualität verschwand in einem Einheitsstyp von "Normalbürger", ausgestattet mit der geistigen Normaluniform der gängigen bürgerlichen Vorurteile über den Lauf der Welt - zumindest in den oberen Etagen der bürgerlichen Gesellschaft (vgl. MEW 15, S. 464). Angesichts der angeblichen Eliten der gegenwärtigen "globalen" Ökonomie, die allesamt dasselbe schlechte Kümmerenglisch daher radebrechen, die allesamt den gleichen, uniformen Denkstil pflegen, die gleichen Phrasen dreschen, den gleichen, unsäglich schlechten Einheitsgeschmack des Geldprotzes vorführen, den gleichen Einheitslebensstil des Pseudohedonismus zelebrieren, scheint Marx' Prognose nicht so abwegig. Der feinsinnige Ästhet und Marx-Kritiker Werner Sombart sah den Aufstieg des neuen "Wirtschaftsmenschen" mit ähnlicher Skepsis und kaum verhohlener Verachtung (vgl. Sombart 1988).

4. Jenseits des Kapitalismus: Die Weltökonomie von morgen

Von Anfang an, um wieder auf Marx zu kommen, treibt die kapitalistische Produktionsweise dahin, universell zu werden, die ganze Welt zu erobern, sie in einen alles und jeden umfassenden Weltmarkt zu verwandeln. Tatsächlich beginnt die kapitalistische Entwicklung in den "goldenen" Jahrhunderten mit dem Welthandel, der von rivalisierenden Handelsimperien betrieben wird. In verschiedenen historischen Milieus, in einer historischen Folge von Wellen der Kolonialisierung und - sei's drum auch - "Globalisierung", entwickelt sie sich zu einer umfassenden Weltmarktwirtschaft. Die kapitalistische Entwicklung kann mit sehr unterschiedlichen Formen der Globalisierung zusammen gehen, das zeigt uns die Geschichte des modernen Kapitalismus zur Genüge.

In Marx' Anti-Utopie spielten der Weltmarkt, der Weltverkehr, die internationale

Arbeitsteilung eine zentrale Rolle. Dadurch wird sein Bild der zukünftigen Gesellschaft und ihrer Ordnungen zum Projekt einer Weltgesellschaft. Es war der "historische Beruf" der kapitalistischen Epoche, einen Weltmarkt herzustellen. Den sah Marx im Jahre 1857 bereits erreicht - zumindest im Sinne der geographischen Grenzen: Auch die letzten und fernsten Territorien der Erde wurden durch den europäischen Imperialismus bereits in den Welthandel hineingezogen und hineingezwungen. Kein Ideal, eher eine Drohung, denn der Aufstieg, die Entwicklung des Kapitalismus, die vom kleinen Winkel Europas ihren Anfang nahm, hatte im Weltmaßstab gerade erst begonnen. Also kein Lobgesang auf den großen, weiten Weltmarkt. Im Gegenteil. Der erhabenen Vorstellung, den sich der Bürger von der Welt macht, die Vorstellung eines weltweiten Marktes, hat Marx seinen Spott nicht versagt.

Auf die Segnungen des Freihandels hat unser Autor auch nie vertraut, im Gegenteil. Die blutige, schmutzige, kriegerische Manier, in der die außereuropäischen Völker und Länder, sogar altehrwürdige Reiche wie China in den von den europäischen Handels- und Industriemächten beherrschten Weltmarkt hinein gezwungen wurden, ist ihm nicht entgangen. Ohne nationale Verbrechen größten Ausmaßes wäre nie ein Weltmarkt entstanden, nicht einmal die Nationalstaaten und die Nationalökonomien, so Marx (vgl. MEGA II / 3.1, S. 283). Auch wenn wir uns daran gewöhnt haben, den unüberbietbaren Gipfel des Schreckens im

20. Jahrhundert unter der Naziherrschaft zu verorten, im goldenen Zeitalter der frühkapitalistischen Handelsimperien, im 16. und 17. Jahrhundert gab es derlei auch schon - geschäftsmäßig kühl geplanten Massenmord, rational verwaltete Konzentrationslager, der Völkermord als rationale Lösung, sobald eigensinnige, fremde Völkerschaften dem Drang der Europäer, sich die Reichtümer der Welt anzueignen, in die Quere gerieten. Holländer, Portugiesen, Engländer, Franzosen, Spanier betrieben diese Art von Landnahme - oft genug in organisierter Form, oft genug als Kriegspartei, die lokale Völker- und Stammeskriege entfachte und in Gang hielt, wo es ihren kolonialen Herrschaftsplänen nutzte. Tatsächlich hat der Imperialismus dem Kapitalismus die Bahn gebrochen (vgl. Warren 1980).

Marx hat seine Kritik der Form des Weltmarkts mehrfach klar ausgesprochen. Im Weltmarkt wird der Fetischismus des Marktes auf die Spitze getrieben, verkehrt sich die formelle, individuelle Freiheit und "Unabhängigkeit" der Marktakteure in allgemeine Marktabhängigkeit. Mit der Entwicklung internationaler Geld- und Kapitalmärkte nehmen die Zusammenhänge des Weltmarkts "immer mehr die Gestalt eines von den Produzenten unabhängigen Naturgesetzes" an, sie werden "immer unkontrollierbarer" (MEW 25, S.255; MEGA II / 4.2, S. 313). Der Weltmarkt ist bereits eine Form des allgemeinen Zusammenhangs, der allgemeinen, gegenseitigen Abhängigkeit, aber eben eine gegensätzliche Form, die die Beteiligten beherrscht, statt von ihnen beherrscht und kontrolliert zu werden. Marx war in der Tat der exzentrischen Ansicht, im Weltmarkt sei die Unabhängigkeit des Zusammenhangs aller mit allen (im System der internationalen Arbeitsteilung) so hoch entwickelt, dass hier schon eine "Übergangsbedingung" für die neue Gesellschaft zu finden sei (MEW 42, S. 94, 95). Die Bedingung der Möglichkeit (um es Hegelsch zu sagen) einer Weltgesellschaft - jenseits von Stämmen, Clans, Völkern und Nationen.

Wenn diese Verflechtung und Verbindung, diese Integration über politische und geographische Grenzen hinweg die Möglichkeit eines zivilisatorischen Fortschritts birgt, dann gilt es, diese wechselseitige Abhängigkeit aus den heute dominanten Formen des "Sachzwangs Weltmarkts" oder der "Globalisierung" heraus zu lösen und sie mit "nüchternen Augen" zu betrachten. Das was nach vorherrschender neoliberaler Vision der große Weltmarkt schon automatisch richten würde, wenn man ihn nur ließe, eine harmonische, gerechte Weltwirtschaftsordnung, ohne Krisen, ohne Marktausbeutung, ohne Handels- und Währungskriege, das soll und kann bewusst hergestellt werden. Gegen die heute dominante Form des blinden, besinnungslosen Reagierens auf den Druck der Weltmarktkonkurrenz, einer Konkurrenz, die gerade durch dies Reagieren mit erzeugt,

verstärkt, vervielfältigt und weiter verbreitet wird.

Die Marxsche Bemerkung deutet wieder nur eine Möglichkeit an und markiert eine Unmöglichkeit: Nach dem Weltmarkt ist der Rückfall in die alte Selbstgenügsamkeit und Abgeschlossenheit der Lokal- und Nationalökonomien ausgeschlossen - Sozialismus / Kommunismus sind nur als Weltwirtschaftsordnungen möglich. Eine neue Weltwirtschaftsordnung ist aber auch notwendig, da der Kapitalismus über die Grenzen der Globalisierung ständig hinaustreibt - über die politischen, wie geographischen bzw. naturbedingten, um sie in höherer Form zu reproduzieren.

Sie ist auch möglich - die Marxsche Bedingung des Übergangs zu einer anderen, höheren Form der Weltwirtschaft haben wir heute in einer weit stärkeren Form vor uns als Marx sie vor 140 Jahren vor sich sehen konnte. Denn das was heute im Welthandel dominiert - der Intra-Industrie-Handel nämlich, also ein System, in dem gleichartige Produkte an vielen Orten der Erde hergestellt werden - bedeutet bereits ein Durchbrechen der "alten" Form der internationalen Arbeitsteilung, die durch die geographische Verteilung natürlicher Ressourcen und Energiequellen weitgehend bestimmt war. Selbst die heutige, industriell betriebene Agrikultur hat sich von der einstigen Struktur der "absoluten Vorteile" weitgehend abgelöst - wie man gerade in Europa besichtigen kann. Die Struktur der internationalen Arbeitsteilung wird heute in sehr viel stärkerem Maße als je zuvor politisch, durch das Handeln von Nationalstaaten bestimmt. Daher ist das zweite Element, das die Struktur der heutigen Weltwirtschaft wesentlich mitbestimmt, wichtiger denn je: In den multi- und transnationalen Konzernen kann man ebenso eine "Übergangsform" zu einer anderen Form der Weltwirtschaft sehen, die die alte, nach wie vor dominierende Form der miteinander rivalisierenden Nationalökonomien - also der nationalen Unternehmen, unterstützt und flankiert von ihrem jeweiligen Nationalstaat - ablösen könnte.

5. Jenseits des Kapitalismus - Pensionsfonds - Sozialismus

Marx sah 1865 in den noch wenigen Kooperativfabriken, also den Produktionsgenossenschaften in der Industrie ein "Durchbrechen der alten Form" (allerdings noch stets "innerhalb der alten Form" und die Mängel des bestehenden Systems reproduzierend) (MEW 25, S. 456). In den heutigen Pensionsfonds kann man etwas ähnliches sehen - eine "latente Aufhebung des Kapitaleigentums" (MEW 25, S. 457). Der Pensionsfonds- Sozialismus ist in den 1970er Jahren von Peter Drucker, Jeremy Rifkin und anderen Propheten ausgerufen worden (vgl. Drucker 1996). Tatsächlich handelte es sich eine wesentliche Struktur-veränderung, die zur heutigen Form des Finanzmarktkapitalismus geführt hat: Die Pensions-fonds sind die mit Abstand wichtigsten, kapitalkräftigsten institutionellen Anleger auf den internationalen Finanzmärkten. Es ist nur eine leichte rhetorische Übertreibung, wenn einige von einer "Pensionsfonds-Revolution" reden und schreiben (vgl. z.B. Clowes 2001). Tatsächlich übertraf der Gesamtbetrag des Kapitals der Pensionsfonds zusammen genommen schon im Jahre 2000 den Gesamtbetrag der Kapitalisierung an den Börsen von New York, London und Tokio zusammen genommen. Der tägliche Umsatz der US-amerikanischen und britischen Pensionsfonds (zusammen gut für mehr als 8 Trillionen US-Dollar Kapital) betrug schon vor fünf Jahren mehr als 30% des Gesamtumsatzes der Finanzmärkte New York und London zusammen, ihre Reserven betragen rund 60% des BSP der USA und Großbritanniens zusammen genommen. In den Niederlanden betragen die Reserven aller Pensionsfonds zusammen (es sind die größten nach den US-amerikanischen, britischen, kanadischen und japanischen) mehr als 170% des BSP. Die Kapitalmacht der Pensionsfonds ist also höchst eindrucksvoll und übersteigt die aller anderen institutionellen Anleger auf den Finanzmärkten der Welt.

Dennoch kann die Pensionsfonds auch anders sehen - in Anlehnung an Marx' Lob der Aktiengesellschaften als widersprüchliche Übergangsform, in der latent das Kapitaleigentum bereits aufgehoben werde. Man kann sogar noch weiter gehen: Pensionsfonds haben

nämlich eine Eigenart, die in der Tat in die Richtung geht, die Marx im Blick auf die Aktiengesellschaften schon zu sehen meinte. Marx war der Ansicht, dass Aktiengesellschaften sich mit bloßem Zins zufrieden geben könnten, daher sei ihr Aktionsradius weit größer als der aller anderen Unternehmensformen. Dem war nicht so. Aber für Pensionsfonds gilt in der Tat, dass sie dem "Kapital", das aus den Beiträgen ihrer Mitglieder - der Lohn- und Gehaltsempfänger - gebildet wird, ein "Ziel" setzen. Pensionsfonds kennen ein immanentes, quantitatives Maß für die Verwertung des Anlagekapitals, sie brauchen keineswegs um jeden Preis nach maximalen Gewinnen zu streben. Sie sollen imstande sein, in absehbarer Zeit ausreichende Pensionen an eine vorweg bestimmte Zahl von Pensionsempfängern zu zahlen - nicht Vermögen bilden, nicht Kapital akkumulieren auf Teufel komm' raus, sondern für den Lebensunterhalt einer bestimmten Anzahl von Menschen auf einem bestimmten Niveau, jetzt und in der absehbaren Zukunft sorgen. Dementsprechend ist es für Pensionsfonds ganz und gar nicht rational, sich auf jedes Risiko einzulassen und ihr Schicksal dem Spiel der Aktienkurse anzuvertrauen. De facto verhalten sie sich anders. In ihrer heutigen Gestalt und Praxis ist das Moment, das über sie und die Gegenwart der internationalen Finanzmärkte hinausweist, nur schwer zu erkennen. Dennoch ist es da. Die vielfältigen Versuche, den Pensionsfonds Normen und Regeln für die Kapitalanlage aufzuerlegen, beweisen es. Ihr regelmäßiges Scheitern beweist, dass es sich eben noch nicht um ein "Durchbrechen der alten Form" handelt (vgl. Krätke 1997). Nur um eine Möglichkeit. Die Möglichkeit, der Produktion des Reichtums rationale, diskutabile, sogar verhandelbare Ziele zu setzen, die mit den Lebensbedürfnissen der großen Mehrheit zu tun haben. Diese Rationalität widerspricht der Herrschaft des "abstrakten Reichtums", wie wir sie kennen, hebt sie latent auf - auch wenn in der Gegenwart die Logik der Kapitalverwertung vorherrscht. Es ist nicht zu übersehen, dass die Verwandlung von bloßem Geld in Kapital eine übermächtige Tendenz darstellt, die die real existierenden Pensionsfonds überwältigt und beherrscht. Die weitaus meisten verhalten sich denn auch als Kapitalanlage-Gesellschaften. Sie bzw. die Treuhandgesellschaften, die die Fondsgelder "verwalten", sind in aller Regel noch kurzsichtiger, noch bornierter, noch mehr von kurzfristig zu erzielenden Kursgewinnen besessen als die reinen Investmentfonds. In jüngster Zeit haben sich immer mehr Pensionsfonds von der Form der "garantierten Pension" verabschiedet und sind zu der Form eines "garantierten Beitrags" gewechselt, die ihnen weit mehr Handlungsfreiheit auf den Finanzmärkten lässt. Die alte Form herrscht (fast) ganz ungebremsst.

6. Konkrete Utopien

Im Jahre 1877 gab es bereits eine sozialistische Arbeiterbewegung in Europa. Marxistisch war sie nicht. Als sie es dann wenigstens in Deutschland offiziell wurde, konnten weder Marx noch Engels, beide keine Marxisten, mit dem Resultat zufrieden sein. Aber als "Marxismus" noch keine Parteidoktrin, sondern nur ein gängiges Schimpfwort für die unfeinen Ansichten zweier älterer Herren im Londoner Exil war, beherrschten die angeblich pragmatischen Rezepte der Sozialreformer das Feld. Auf die Wiederkehr dieses Utopismus reagierte Marx abweisend, bisweilen ausgesprochen böse, gerade weil er das Basteln an "Zukunfts-Gesellschafts-Bau-Phantastereien" (MEW 34, S. 305) für einen unausrottbaren Charakterzug des bürgerlichen Intellektuellen hielt. Mit dem Zustrom der Intellektuellen und mit dem "Verbürgerlichen" der Arbeiterelite, wuchs die Neigung, sich an allerlei pseudogelehrten Wirrköpfen, die auf der Jagd nach Einfluss und Stellen die Arbeiterbewegung entdeckten, ein schlechtes Beispiel zu nehmen. Der "utopistische Sozialismus, das Phantasiespiel über den künftigen Gesellschaftsbau - grassiert wieder und in einer viel nichtigeren Form, nicht nur verglichen mit den großen französischen und englischen Utopisten, sondern mit - Weitling. Es ist natürlich, dass der Utopismus, der vor der Zeit des materialistisch-kritischen Sozialismus letzteren in nuce in sich barg, jetzt wo er *post festum* kommt, nur noch albern sein kann, albern, fad und von Grund aus reaktionär" (MEW 34, S. 303). Dieser Utopismus, so farbenfroh und detailversessen er auch daherkommt, war und ist höchst unkonkret -

geradezu das Gegenteil der Blochschen "konkreten Utopie", da ihm seit jeher das Organ und das Gespür für die reale Möglichkeit radikaler Veränderungen fehlte, eine Möglichkeit, die nur im Hier und Jetzt aufzufinden ist, in den realen Bewegungen und Veränderungen der Geschichte, die heute und hier gemacht wird.

Täuschen wir uns nicht. In allen großen Krisen des modernen Kapitalismus haben die wilden Utopien geblüht und sie blühen auch heute. Was heute als neu und unerhört erscheint, wie das bedingungslose Grundeinkommen oder das zinslose Geld oder das "Vollgeld", die Abschaffung der Armut und die Umverteilung des Reichtums, die geldlose Wirtschaft, das stand schon während der großen Weltwirtschaftskrise der 1930er Jahre in voller Blüte. So wie heute, erfreuten sich auch damals derlei antikapitalistische Utopien lebhaften Zuspruchs. Zeiten großer Krisen, lange Depressionen waren bisher stets Hochzeiten des utopischen Denkens. Der abstrakte Utopismus war und ist die Zwillingschwester des hilflosen Antikapitalismus, der sich in Ermangelung glaubhafter sozialistischer Alternativen, auf Patentrezepte wirft. Insofern ist Immanuel Wallerstein dem Zeitgeist näher als er denkt, wenn er verkündet, die Stunde der "Utopistik" sei gekommen. In der Phase des Übergangs - der Kapitalismus hat noch 50 Jahre - ist es an der Zeit, sich Gedanken über die zukünftige Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung zu machen. Und Wallerstein sieht die vorläufig noch vorhandenen, mühsam überlebenden "gemeinnützigen" oder nicht-profitorientierten Organisationen und Unternehmen als Anknüpfungspunkt für ein anderes ökonomisches System (Wallerstein 2002). Eine ähnliche Lösung wurde dem alten Marx angetragen - von jungen russischen Revolutionären, die ihn nach den Überlebenschancen der alten russischen Dorfgemeinde im Kapitalismus fragten - weil sie daran den möglichen Anknüpfungspunkt, sogar ein Bildungselement für eine andere ökonomische Organisation der Gesellschaft sahen. Ähnlich hoffnungsvoll schauen heute viele auf die vielen Ansätze zu einer "solidarischen Ökonomie", die sich weltweit finden lassen. Allerdings können die ebenso untergehen wie die russische Dorfgemeinschaft, sie können ebenso vom "Markt" und seiner Logik geschluckt werden wie die öffentlichen Unternehmen in allen kapitalistischen Ländern. Kleine, nichtkapitalistische Inseln oder Nischen können über-leben - sich von der Welt des real existierenden Kapitalismus zu emanzipieren, gelingt ihnen nicht. Für die konkrete Utopie, die wir brauchen, sind sie schlicht etliche Nummern zu klein.

Nochmals die Regel des alten Marx, die es bei allen Utopieversuchen zu beherzigen gilt: "Wenn wir nicht in der Gesellschaft, wie sie ist, die materiellen Produktionsbedingungen und ihnen entsprechenden Verkehrsverhältnisse für eine klassenlose Gesellschaft verhüllt vorfinden, wären alle Sprengversuche Donquichoterie" (MEW 42, S. 93). Die neue Gesellschaft der assoziierten Produzenten ist nichts Willkürliches, sie ist an Bedingungen gebunden, an materielle und geistige Bedingungen. Sie ist nicht jederzeit und überall und bedingungslos, mit der Kraft des Willens oder der Allmacht der Maschinengewehre zu haben. Diese Lehre sollte nach dem Scheitern des sowjetischen Experiments unvergesslich bleiben. Dessen Schatten bleiben lang und sie verdunkeln einstweilen jede konkrete Utopie. Don Quichote de la Mancha war eine tragische Figur. Ein Mann von Ehre, der ein großes Ideal hochhielt aber eben kein Denker des Möglichen war. So fand er den Anfang der "Wege ins Paradies" im Hier und Jetzt nicht und blieb ein fahrender Ritter.

Literatur

Michael J. Clowes 2001, The Money Flood: How Pension Funds Revolutionized Investing, New York

Peter F. Drucker 1996, The Pension Fund Revolution, New Brunswick, N.J. (1976)

André Gorz 1984, Wege ins Paradies, Berlin

Michael R. Krätke 1997, Proletarier aller Länder - versichert Euch!, in: Widerspruch Heft 34, S. 31 - 43

Michael R. Krätke 1998, Nach 150 Jahren, in: Eric J. Hobsbawm e.a., Das Manifest heute. 150 Jahre Kapitalismuskritik, Hamburg

Michael R. Krätke 2002, Demokratisierung der Wirtschaft - Sozialisierung der Märkte, in: Widerspruch H.43, S. 55 - 67

Richard Saage 1991, Politische Utopien der Neuzeit, Darmstadt

Werner Sombart 1988, Der Bourgeois. Zur Geistesgeschichte des modernen Wirtschaftsmenschen, Reinbek bei Hamburg (1913)

Immanuel Wallerstein 2002, Utopistik. Historische Alternativen des 21. Jahrhunderts, Wien

Bill Warren 1980, Imperialism - Pioneer of Capitalism, London

H.G. Wells 1927, Menschen Göttern gleich, in: ders., Gesammelte Werke in Einzelausgaben, Berlin- Wien - Leipzig

Oskar Wilde 1904, Der Sozialismus und die Seele des Menschen. Aus dem Zuchthaus zu Reading. Ästhetisches Manifest, Berlin

Quelle: Mit freundlicher Genehmigung des Verfassers als Onlinetext bei der Initiative für Praxisphilosophie und konkrete Wissenschaft <http://www.praxisphilosophie.de>